

gelehrten Platz genommen. Spannung, Schadenfreude und Fanatismus ist auf den Gesichtern zu lesen, die sich teils dem mit Stricken gebundenen Galiläer, teils dem obersten Priester zuwenden, der auf den zum Landpfleger hinanföhrnden Stufen mit heftiger Geberde als Ankläger auftritt und in den Römer hineinredet, daß er den Frevler, welcher sich für den König der Juden ausbe, kreuzigen lasse. Mit dem schlaufrommen Ausdruck eines Großinquisitors, der selbst kein Bedenken trägt, jeden Andersdenkenden dem Henker auszuliefern, sieht ein wohlbeleibter Kollege in rotem Rock und gelbem Gürtel, der es sich auf seinem Ehrenplatze bequem macht, beifällig zu ihm empor.

Den Mittelpunkt des Gemäldes bildet Christus, eine hohe Gestalt in weißem Gewand, die Spur schweren Seelenleidens auf dem reinen, durchgeistigten Antlitz. Er kennt das seiner harrende Schicksal und will es nicht ändern, ihm nur mit Standhaftigkeit und Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters begegnen. Hoheit und der Glaube an seine Sendung leuchten auf der blassen Stirn Christi, welcher weit über die Bedrängnisse des Augenblicks hinaussieht, aber sich nichtsdestoweniger als Sohn des Menschen fühlt und seine ganze Kraft zusammenraffen muß, um dem ihn von allen Seiten umtobenden Sturme standzuhalten. Wie er so dasteht, erhobenen Blicks, angefichts des Landpflegers, der ihn nicht schützt, weil er es mit den Juden nicht verderben will, und der Führer seines Volks, das ihn in blindem Eifer verdammt, scheint er abermals, wie des Abends zuvor in Gethsemane, in innerster Seele zu beten: „Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“

Neben Christus steht ein römischer Kriegsknecht mit einer Lanze, deren er sich bedient, um die Menge abzuhalten, die sich hinter dem Nazarener in den Gerichtssaal wälzt: Jünglinge, Männer und Greise, durch Müßiggängerei, gaffende Neugier, Religionshaß herbeigeföhrt. Hier hat sich die Meisterschaft des Künstlers doppelt bewährt: einerseits in der Darstellung der verschiedenen orientalischen Typen und Trachten, einer bunten Musterkarte der Stämme und Völkerschaften, deren Sammelplatz die Hauptstadt Judäas war, und andererseits in der Charakterisierung der Affekte, denen jeder Einzelne gehorcht. Am auffallendsten ragt aus der Menge ein junger Mensch hervor, nach Physiognomie und Kleidung ein hierosolymitanischer Lazzarone, der sich so nahe, wie die Gegenwart des Kriegsknechts es gestattet, an den Gefangenen herandrängt, wütend die Arme gen Himmel streckt und mit weit aufgerissnem Munde aus Leibeskräften schreit. Der Gegensatz zwischen diesem, den Ruf des Tages: „Kreuzige ihn!“ ausstoßenden Vertreter des Böbels, dem auf den Stufen des Thronessels leidenschaftlich

gestikulirenden Hohenpriester und der erhabenen Ruhe des zwischen ihnen stehenden Angeklagten liefert einen der gelungensten Effekte des Bildes.

Wenn dann der Blick, nachdem er sich an den Hauptfiguren geweidet, weiter in dem Gerichtssaale herumschweift, bleibt er verwundert und entzückt an einer Zuschauerin haften, der einzigen ihres Geschlechtes, die, eine junge Mutter, ihr nacktes Kind auf dem Arme trägt. Sie lehnt oberhalb der Ältesten an einer Säule, ihre Augen sind auf den Geseffelten gerichtet, und unendliches Erbarmen spiegelt sich auf ihrem holden Antlitz wieder. Das Gefühl, das alle übrigen Anwesenden flieht, hat sich ihrer ganz bemächtigt, sie ist nur Herz, Jene nur klügelnder Verstand oder grausamer Instinkt, und in ihr setzt Munkaczzy der edeln, echten Weiblichkeit ein schöneres Denfmal, als mancher Künstler, welcher der Mitwelt eine geschätzte Madonna schenkte. Sein Weib aus dem Volke, das auf den Beschauer so wirkt, wie er es in der That gewollt hat: als die Versöhnung bringende Liebe, erscheint übrigens in Ausdruck, Haltung und Gewandung so madonnenhaft, daß er die Mutter mit dem Kinde nur zu isoliren braucht, um sie in eine Gnadenmutter umzuwandeln.

Die düstere Farbengebung, für welche der Meister eine entschiedene Vorliebe hat, gelangt zwar auch auf diesem Gemälde zur Anwendung, aber sie wird durch die lebhaften Farben der orientalischen Trachten gemildert und zugleich zu größerer Geltung gebracht. Von ganz eigentümlicher Wirkung ist ein Stück tiefblauen Himmels, welches durch das offene Thor in die Halle hineinschimmert und seinen Widerschein auf die dunkeln Wände und die innerhalb derselben versammelten Menschen wirft.“

Brauns Photographien aus der Galerie des Museo del Prado in Madrid. *)

Wer sich mit Kunst beschäftigt, dem ist der Name des Hauses Adolph Braun hinreichend bekannt: sind doch nie zuvor von einem Geschäfte der gesamten wissenschaftlichen Kunstforschung solche wesentliche Dienste geleistet worden! Es wird heutzutage niemand mehr einfallen, ohne Benutzung der Tausende trefflicher Facimiles von Handzeichnungen vergleichende Kritik treiben zu wollen; nach den Braunschen Nummern zu citiren, ist gäng und gäbe geworden, — das erspart die Beschreibung, denn die Blätter sind ja in den Händen

*) 397 Blatt in unveränderlichem Kohleindruck, direkt nach den Originalen aufgenommen. Die erste Lieferung enthält ca. 50 Blatt.